XIV. Jahrgang Nr. 6. Leipzig, 10. Februar 1893.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Theologie und Linguistik.

Der Berührungen zwischen der christlichen Theologie und der Sprachwissenschaft finden, auch nachdem seitens ersterer das alte Axiom vom Hebräischen als der allgemeinen Ursprache längst aufgegeben worden, und nachdem die letztere mit den übrigen anthropologischen Wissenschaften (insbesondere der Völkerkunde sowie der vergleichenden Philosophie und Psychologie) in den engsten Kontakt und die regste Wechselwirkung getreten ist, immer noch gar manche statt. Zu den wichtigsten dieser Berührungspunkte gehören das Problem des ersten Entstehens der Sprache und die Frage nach dem ein- oder vielheitlichen Ursprung (Monogenismus oder Polygenismus) der Menschenrassen und ihrer Idiome. Beide Fragen hat vor kurzem der deutsch-ungarische Gelehrte Dr. Alexander Giesswein einer eingehenden, mehrseitig lehrreichen Erörterung unterzogen in dem Werke: „Die Hauptprobleme der Sprachwissenschaft in ihren Beziehungen zur Theologie, Philosophie und Anthropologie" (Freiburg i. Br. 1892, Herder [VIII, 245 S. gr. 8] 5 Mk.). In magyarischer Sprache hatte der Verf. zwei Jahre zuvor den Gegenstand in knapperem Umfange behandelt. Statt einer blosen Uebersetzung dieser früheren Schrift („Az összehasonlító nyelvészet fö problémái" 1890) bietet er unter dem angegebenen Titel eine Umarbeitung, die wegen Herbeiziehung mannichfacher neuer Stoffe fast zur doppelten Stärke des Originaltexts gediehen ist. In der dem Titel beigedruckten Bemerkung: „Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Raab" ist ein Hinweis darauf, dass der Verf. sein Thema unter apologetischem Gesichtspunkte behandelt hat, enthalten. Es ist jedoch keine einseitig römisch-katholische Apologetik, der seine Darlegungen dienen, vielmehr gebührt der echt wissenschaftlichen Objektivität, womit er seine Untersuchung geführt hat, auch auf protestantisch-schriftgläubigem Standpunkt volle Anerkennung. Selbst wer von einem an die Schriftnorm sich nicht bindenden, freieren Standpunkte aus den behandelnden Problemen näher tritt, wird das Lehrreiche seiner Ausführungen zugestehen müssen.

Von seinen beiden Untersuchungsgegenständen hat der Verf. dem sprachphilosophischen Problem des Sprachursprungs erst die zweite Stelle angewiesen. Er beginnt mit der historisch-sprachvergleichenden Untersuchung betreffend das Problem des einheitlichen Ursprungs des Menschengeschlechts, bezw. Sprache desselben. Mit gesundem Takt und gemäss echt wissenschaftlicher Methode bleibt er dabei stehen, die Möglichkeit eines Ausgegangenseins der Menschenstämme von Einem gemeinsamen Urherd darzuthun, oder m. a. W. die vorhandenen Differenzen auf linguistischem Gebiete, so zahlreich und so tiefgreifend sie sein mögen, als nicht absolut unüberwindbare Hindernisse für die Annahme eines Verwandtseins der Sprachen untereinander zu erweisen. Gegenüber dem linguistischen Polygenismus, der in der Regel mit anthropologischem Polygenismus Hand in Hand geht, hält er an der „Reduktibilität der Sprachen" fest, d. h. an der Annahme, dass das Phänomen ihres gegenwärtigen Zerspaltenseins in eine Vielheit von Stämmen und Gruppen, kein absolutes und von Anfang der Menschheitsgeschichte an bestehendes sei. Und zwar zeigt er diese Reduktibilität mit Hinsicht auf beide Hauptunterschiede: die morphologischen, kraft welcher die Gesammtheit der Sprachen in die drei grossen Gruppen der asynthetischen, der polysynthetischen (oder agglutinirenden) und der flektirenden Sprachen zerfällt, und die genealogischen, kraft deren die sämmtlichen Idiome der Menschheit (nach dem heutigen Stande der Forschung) in zwölf Hauptstämme zerfallen, die im ganzen 76—78 Sprachfamilien in sich begreifen. Jenes morphologische Geschiedensein könne der Hypothese des Polygenismus nicht zur Stütze dienen, weil die morphologischen Sprachenklassen in Wahrheit nur Entwickelungsstufen oder gleichsam wechselnde Aggregatszustände der Sprache seien (hier und da innerhalb der Entwickelung einer und derselben Sprache nach und nach hervorgetreten; so namentlich beim Aegyptischen). Und das genealogische Geschiedensein nach Stämmen und Familien könne der Annahme einer ursprünglichen Vielheit von Sprachen und Rassen nicht zur Stütze dienen, weil, sobald man auf die Wurzelvergleichung zurückgehe und statt der heutigen die älteren, noch minder abgeschliffenen oder sonstwie veränderten Formen nebeneinanderstelle, der Schein des Vorhandenseins unüberbrückbarer Klüfte zwischen den Sprachen sich zu verlieren und die Nachweisbarkeit ihrer Urverwandtschaft sich zu mehren beginne. Gelte es auch, vor verfrühten Kombinationen sich zu hüten, so stehe es immerhin fest, dass wo irgendeine gründliche Durchforschung der betreffenden Sprachfamilien stattfinde, dieselben einander näher rückten. Wie es denn jetzt schon mit gewichtigen wissenschaftlichen Gründen sich behaupten lasse, dass die drei bisher besterforschten Sprachengruppen: die indo-europäische (arische), die hamito-semitische und die uralaltaische auf Eine Urwurzel zurückgehen (S. 138 f.).

Von nicht geringerem Interesse wie diese historisch vergleichenden Betrachtungen sind die des zweiten, sprachphilosophischen Haupttheils. Sie betreffen das Problem des Ursprungs der Sprache und führen zunächst die verschiedenen von alters her in Bezug hierauf ausgebildeten Theorien in kritischer Uebersicht vor. Die abstrakt supranaturalistische Vorstellung von der Sprache als dem Werk göttlicher Offenbarung (Süsmilch, Hamann, de Bonald etc.) wird ebenso entschieden abgelehnt, wie die verschiedenen Hypothesen des Nativismus oder des dem Menschen Angeborenseins der Sprache (Wilh. v. Humboldt, Steinthal, Lazarus, Wundt etc.) und wie endlich die lange Reihe der empiristischen oder grob naturalistischen Theorien, anhebend mit Lucrez und schliessend mit der Schule Darwin's, innerhalb deren wieder die onomatopoëtische oder schallnachahmende von Darwin selbst, W. Bleek, Whitney, Curti etc., und die synergastische von Ludwig Noiré und Max Müller auseinandergetreten sind. Des Verf. eigene Ansicht steht dem Grundgedanken der nativistischen Theorie in der Hauptsache nahe, ertheilt demselben aber eine entschiedene theistische Fassung. Er erklärt die Sprachursprungstheorie für die zumeist befriedigende, welche annimmt: „die auf dem

Denkvermögen und Artikulationsvermögen beruhende Redefähigkeit liege in der Natur des Menschen; sie müsse ihm vom Schöpfer verliehen worden sein, weil sie sich nicht als natürliche Weiterentwickelung des thierischen Organismus auffassen lässt; die Sprache selbst aber habe sich beim Menschen unter der Einwirkung der äusseren Eindrücke von selbst herangebildet, und zwar nicht instinktmässig mit einer Naturnothwendigkeit, sondern in voller Freiheit" (S. 211 f.).

Sowol für diese den Sprachursprung betreffende Erörterung, die sich zumeist gegen den Darwinismus wendet, wie für die auf das Phänomen der Sprachunterschiede bezügliche, die sich hauptsächlich der Zurückweisung des Polygenismus widmet, würde es, was den apologetischen Gesichtspunkt betrifft, gewinnbringend gewesen sein, wenn der Verf. der biblisch-heilsgeschichtlichen Thatsache der Sprachenverwirrung (1 Mos. 11, 2, ff.) eine eingehendere Berücksichtigung hätte zutheil werden lassen. Der Gegenstand wird einmal (S. 118) berührt, aber nicht voll entsprechend seiner Bedeutung gewürdigt. Die religiöse Seite des in Gen. 11 berichteten Trennungsprozesses, kraft deren derselbe wesentlich gleichbedeutend ist mit dem Ursprung des Polytheismus, bleibt hier unerwogen. Auch erfährt überhaupt das menschliche Sündeverderben in seiner zerrüttenden, verwirrenden und zerspaltenden Wirkung, welche nothwendig auch auf dem Gebiete der Sprachbildung und -entwickelung sich bethätigen musste, eine allzu geringe Berücksichtigung. Was einmal (S. 50) über den Unterschied zwischen konservativ gearteten und zwischen „mit einem revolutionären Geist behafteten" Völkern, die diese ihre Eigenschaften auch ihren Sprachen mittheilten, bemerkt wird, wäre sehr wohl einer weiteren Ausführung und einer Illustration mit Beispielen fähig gewesen, womit mancher wichtige Gesichtspunkt hätte gewonnen werden können. An diesem fruchtbaren Thema, über das vor einiger Zeit der Docent der afrikanischen Sprachwissenschaft Missionar Dr. Büttner in Berlin einige sehr beachtenswerthe Ausführungen gegeben hat (in dem Vortrage: „Die Mission und die Sprache". Berlin 1888), ist der Verf. allzu achtlos vorübergegangen.

Eines näheren Eingehens, zumal auf die wesentlich einer fachmännischen Kritik unterliegenden Seiten der Schrift müssen wir uns hier enthalten. Die Arbeit verdient theologischerseits besonders auch deshalb willkommen geheissen zu werden, weil sie über das Gewordensein der älteren und neueren Theorien, die zur Besprechung gelangen, präcise historische Berichte gibt und über die wichtigeren Erscheinungen der sprachwissenschaftlichen Literatur auf eine auch für Nichtlinguisten lehrreiche Weise orientirt. †.

Kirchenlexikon, Calwer. Theologisches Handwörterbuch illustrirt. Unter Mitwirkung von F. Braun, J. Eitle, Th. Hermann etc. redigirt von Dekan Lic. th. P. Zeller. 14.—16. (Schl.-) Lfg. Calw & Stuttgart 1893, Vereinsbuchh. (S. 577—996 Lex.-8). à 1 Mk.

Das geschickt angelegte Werk ist zu einem guten Abschlusse gekommen. Artikel wie Rubinstein, Sachau, Sokrates, Tibet, Trichotomie, von anderen nicht zu reden, mögen zeigen, wie bis zuletzt der weite Umfang festgehalten ist. So bietet dieses „Handwörterbuch" sich als ein praktisches, gut und kurz orientirendes Nachschlagebuch dar. Dass in der Fülle der Materien auch Minderes mit unterläuft, ist bei einem Unternehmen begreiflich, welches hauptsächlich von praktischen Geistlichen geleistet ist, welche die theologische Literatur nicht immer bequem zur Hand haben können. So erklärt sich auch die grosse Ungleichmässigkeit in den Literaturangaben. So fehlt zu Savonarola, der ganz undeutlich charakterisirt ist, das grundlegende Hauptwerk von Villari, zu Tertullian die neueste Biographie von Nöldechen; ebenso wenig hätte zu Stoicismus gerade an diesem Orte die anschauliche Darstellung von Weygoldt übersehen werden dürfen; zu Taufsymbol vermisse ich Zahn's werthvolle Untersuchung in der „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft" 1883. Die dogmengeschichtlichen Artikel geben, worauf in der Besprechung der früheren Lieferungen schon hingewiesen wurde, häufig Anlass zur Bemängelung und charakterisiren die schwankende Haltung in der württembergischen Theologie der Gegenwart. Ueberhaupt

verleugnet das Werk seine württembergische Herkunft nicht. Die Zahl der Illustrationen ist leider immer geringer geworden, sodass der Zusatz „illustrirt" auf dem Titel sehr bescheiden gefasst sein will. Ich bedauere das, da sich hier eine gute Gelegenheit bot, den Werth richtig ausgewählter Abbildungen zur Veranschaulichung praktisch zu zeigen. Andererseits hat das Lammesbild Sp. 787 und 667 keine Berechtigung, da es der Phantasie eines unzuverlässigen Zeichners entstammt; das Original in der neapolitanischen Katakombe zeigt einen Ziegenbock mit Thyrsosstab.

Greifswald. **Victor Schultze.**

Henrichowski, Gymn.-Oberlehrer Dr. Ign., **Zebaoth I. im Verhältniss zu Zeba-Zebaoth II. und Zeba hamaron.** Original-Etymologieen der indogermanisch-christlichen und der hebräisch-alttestamentlichen Hauptgottesnamen. 3. Essay. Ostrowo 1891 (Priebatsch) (24 S. gr. 8). 1 Mk.

Das Streben nach Sprachvergleichung ist ein verführerisches, und die Bahn des Etymologisirens ist eine schlüpfrige. Dies zeigt wieder das Beispiel des Verf., der nicht nur die Verwandtschaft des Semitischen mit dem Indogermanischen und speciell mit dem Slawischen zur Erklärung von Wörtern verwenden, sondern auch die wohlbegründete Ansicht von der Wesentlichkeit zweier Stammkonsonanten des semitischen Verbum umstossen zu können meint. Die von ihm angesetzten Hebel dürften sich aber als zu schwach erweisen. Er sagt, für Elohim sei eine semitische Wurzel überhaupt nicht vorhanden; denn alh sei von sachverständigen Orientalisten für immer zurückgewiesen. Dies ist aber eine Verkennung des Standes der wissenschaftlichen Diskussion; denn es ist nur eine, und zwar nicht sicher gestützte Meinung, dass elôah eine Sekundärbildung von elôhim sei. Jedenfalls haben die „Sachverständigen", auf die der Verf. hindeutet, nicht gemeint, dass elôah mit dem slawischen „welwoh" zusammenzubringen sei. Undiskutirbar aber werden die Aeusserungen des Verf., wenn er sagt, die **Massoreten hätten durch die Setzung des Waw in elôah einen radikalen Lippenlaut in diesem Worte anzeigen** wollen, und deshalb sei Elôah = Welwoh = Bjelbog = Baal-Jah = Allah. Letzteres sei ja auch nicht aus dem Artikel al und ilâhu zusammengezogen; denn es gebe keinen Gottesnamen, der analog aus so nebensächlichen Bestandtheilen, einem Artikel und einem sekundären Wurzeltheil, zusammengesetzt sei. Er kennt kein Arabisch; er verwechselt Zusammenhang und lautliche Kontraktion; er denkt nicht an ὁ θεός. Ebenso unbegründet sind seine Aufstellungen über צבא. Er knüpft daran an, dass neben Jahwe elôhê sebaoth Amos 4, 13 etc. auch bloses Jahwe sebaoth und Jahwe elohim sebaoth vorkommt (Ps. 59, 6 etc.). Da will er sich nicht damit zufrieden geben, dass von den beiden letztgenannten Ausdrucksweisen die erstere durch eine Ellipse des doch oftmals dabei stehenden elôhê entstanden ist, und dass die letztere blos in den elohimischen Psalmen vorkommt, weiss er das gar nicht? Darin liegt also nicht ein Stäubchen von einer Grundlage für die Abtrennung des sebaoth der beiden letzterwähnten Ausdrucksweisen von dem sonstigen sebaoth. Folglich fehlt der Anlass für den Gedanken, dass das sebaoth jener elliptischen Ausdrücke eine „Original-Etymologie" besitze. Als solche aber die Ableitung von div „leuchten" und σέβας darzubieten, ist vom Standpunkt der Laute und dem der Bedeutung (צָבָא heisst: Heer) gleich basislos. **Ed. König.**

Julian, John, M. A., **A dictionary of hymnology,** setting forth the origin and history of Christian hymns of all ages and nations, with special reference to those contained in the hymn books of English-speaking countries, and now in common use; together with biographical and critical notices of their authors and translators; and historical articles on national and devotional hymnody, breviaries, missals, primers, psalters, sequences, etc. London 1892, John Murray (XII, 1616 p. gr. 8).

Die Geschichte der geistlichen Lieder, die seit Jahrhunderten in der christlichen Kirche fromme Gefühle ausgedrückt und sie wiederum in Bewegung gesetzt haben, hat

viele Freunde; keiner derselben wird dieses Buch ohne Entzücken in die Hand nehmen. Der Herausgeber hat viel gebracht und bringt manchem etwas. Ein bescheidenes, aber vielsagendes Vorwort von weniger als zwei Seiten, ein Verzeichniss der siebenunddreissig Mitarbeitern, ein Handschriftenverzeichniss und eine Auswahl aus den ca. 800 angewendeten Abkürzungen füllen die ersten Seiten aus (S. V—XII). Hierauf folgen, die Appendices mitberechnet, 1379 eng gedruckte zweispaltige Seiten Text und 234 theilweise vierspaltige Seiten Index.

Das Vorwort fängt mit der Bemerkung an, dass „die ersten Seiten“ schon vor mehr als zehn Jahren vollendet waren. Dem Anschein nach bedeutet dieser Ausdruck die ersten 1306 S. Text und 215 S. Index; daher die umfangreichen Zusätze am Ende. Man staunt über den grossen Fleiss, den jede Seite bekundet. So weit wie möglich ist nichts aus zweiter Hand genommen (S. V). Etwa 10,000 Handschriften sind zur Verwendung gekommen. Der Herausgeber sagt, dass seine eigene Sammlung von Handschriften, Büchern, Broschüren etc. dem „Church House“ sofort geschenkt werden sollen, und dass man sie dort benutzen kann. Absatz 7 des Vorworts schätzt die Anzahl der christlichen Lieder in über 200 Sprachen auf nicht weniger als 400,000, wovon die meisten in den vier folgenden Sprachen in dieser Ordnung geschrieben sind: Deutsch, Englisch, Lateinisch und Griechisch.

Der Text bietet alphabetisch geordnet eine bunte Reihe von Verfasserbiographien, von Liedergeschichten und von längeren Abhandlungen über die Lieder, die Psalterien und ähnliche gottesdienstliche Schriften von Kirchen oder von Völkern. Greifen wir ein paar Beispiele heraus. Unter „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“ finden wir zuerst eine Erwähnung der zwei Formen dieser Luther'schen Psalmenbearbeitung und die Erzählung über den Gebrauch dieses Liedes bei Luther's Begräbniss und bei der Belagerung von Strassburg im J. 1681; sodann folgen genaue Angaben über 12 englische Uebersetzungen in „gewöhnlichem Gebrauch“ und neun nicht in „common use“. Dass „Ein feste Burg“ mit einer sorgfältigen Besprechung versehen ist, ist selbstverständlich; auch Linke's Monographie von 1886 wird berücksichtigt; achtzehn Uebersetzungen sind allgemein gebräuchlich, und es folgen noch 45, die nicht zur allgemeinen Anwendung gekommen sind; das ist ein schönes Zeugniss für die Herrlichkeit dieses Schlachtrufes. Die Besprechung der „German Hymnody“ ist von der kundigen Hand Philip Schaff's und zerfällt in sechs Perioden: Mittelalter, Reformation, „konfessionelle“, „pietistische“, „rationalistische“, und „heutige evangelische“. Die amerikanische, englische, französische, griechische, lateinische und schottische Hymnologie werden sorgfältig besprochen. Die Erörterung über die lateinische Hymnologie füllt über zwanzig von diesen inhaltreichen Seiten S. 640 b—662 a, und enthält unter anderem genaue Angaben über die Notenzeichen nebst Abbildungen und ein Verzeichniss der Uebersetzungen aus dem Lateinischen. Sucht man aber das Wort „Breviaries“, so begegnet einem dort eine zehn Seiten lange Aufzählung der Hauptbreviere und der darin enthaltenen Lieder, und das Wort „Hymnarium“ gibt wiederum, besonders auf Grund von siebzehn englischen Handschriften, acht Seiten mit genauer Aufzeichnung der darin gefundenen Lieder. Die Besprechung der englischen Psalterien füllt gegen sechszehn Seiten, der französischen sechs, der deutschen über fünf. Für Schulmänner werden die Ausführungen über die Liederbücher der grossen englischen „Public Schools“ von Interesse sein. Dies möge genügen, um zu zeigen, dass das Buch, wenn auch zuerst für Engländer bestimmt, doch auch für weitere Kreise von Bedeutung ist.

Der Herausgeber lässt sich als Geistlicher der englischen Staatskirche durchaus nicht durch enge Rücksichten binden, wie die Besprechungen der baptistischen, methodistischen (auch findet man über die „Wesley Family“ allein elf Seiten), presbyterianischen und unitarischen Hymnologien zeigen. Im ersten Augenblick fällt es auf, dass die Heidenmission einen besonderen Platz beansprucht; überlegt man aber, in welchem hohen Masse gerade diese Seite der kirchlichen Thätigkeit die gemüthlich Reichbegabten angezogen hat, welches ihre Gemüthsbewegungen bei wechselndem Kampf und Erfolg der Arbeit gewesen sind, und von welchem Werth die Gesänge sich stets bei Ungebildeten erwiesen haben, so wird man leicht begreifen, wie es kommt, dass einundzwanzig Seiten „Missions, Foreign“ gewidmet werden; die vier Abtheilungen darunter sind Amerika, die Inseln des Stillen Oceans, Asien und Afrika. Die Hervorhebung dieser wenigen Artikel möge genügen. Zum Schluss nur noch ein Wort über die ausserordentlichen Indices mit ihren 234 kleingedruckten, doch bequem nachzuschlagenden Seiten. Sie zerfallen in einen Index der ersten Zeilen der Lieder und einen der Verfasser. Mancher deutsche Gelehrte, der den Namen des grossen, eben heimgegangenen, Textkritikers F. J. A. Hort kennt, wird wie Ref. überrascht sein zu finden, dass er nicht weniger als sechs altkirchliche Lieder übersetzt hat, eines nach einer Bearbeitung von Bunsen. Pfarrer John Julian und sein Hauptmitarbeiter, Pfarrer James Mearns, haben den Dank der gesammten Kirche verdient.

Caspar René Gregory.

Couard, Herm. (Pastor zu Wustermark), **Der Brief Pauli an die Römer.** 2. verb. Aufl. (Das Neue Testament, forschenden Bibellesern durch Umschreibung und Erläuterung erklärt und mit specieller Einleitung, sowie mit den nötigen historischen, geographischen und antiquarischen Anmerkungen versehen. 2. Bd.) Potsdam 1892, Stein (IV, 192 S. gr. 8). 1. 60.

Couard's Arbeit, die nach wenigen Jahren schon in 2. Aufl. vorliegt, verdient durchaus Anerkennung. Sie will nicht in erster Linie erbauen, sondern belehren, in den sachlichen und logischen Zusammenhang der Paulinischen Gedankenkreise einführen und unser epigonenhaftes mattes und langsames Denken zum Verständniss des apostolischen Geistesfluges und Geisterkampfes durch vermittelnde Erläuterungen, heranbilden. Couard's Paraphrase lässt Pauli Worte ganz unverändert stehen, schlägt aber geschickt, grammatisch und inhaltlich nie den Urtext verlassend, durch klar verständliche, aus dem Schriftganzen entnommene und passend eingefügte Erläuterungen die Brücke von Wort zu Wort, von Satz zu Satz. Die umsichtige Erwägung und Begründung des sprachlichen Ausdrucks, die reichhaltigen geschichtlichen Ausführungen, die Feststellung der oft wiederkehrenden Hauptbegriffe der Paulinischen Psychologie und Theologie, die zahlreichen exegetisch und dogmengeschichtlich gut orientirenden Exkurse (z. B. über Erbsünde, harrende Kreatur, Gnadenwahl, Zukunft des israelitischen Volksganzen), besonders die sehr eingehenden Erörterungen über Pauli Lebensgang und die Abfassungsverhältnisse des Briefes empfehlen dies auf tüchtiger und umsichtiger Vorarbeit beruhende „populäre“ Buch auch den theologischen Fachkreisen. Zumal Studirende dürften theoretisch und praktisch aus diesem Laienkommentar viele Anregung und Belehrung schöpfen, da die specielle Einleitung sorgsam die Für und Wider an die Hand gibt und die exegetische Methode das strenge Festhalten wie das sichere Erkennen der Hauptgedanken lehrt. Ueber Einzelnes werden sich natürlich Verschiedenheiten der Auffassung ergeben. So z. B. ob Pauli Bekehrung erst 39; ob sein Christenname an Sergius Paulus sich anschliesse; ob des Westens Grenze Spanien oder Italien; ob zweite Gefangenschaft; ob der Römerbrief „einfach ein Lehrbrief“ oder doch auch Vertheidigungs- und Streitschrift sei etc. Von dem Ganzen aber ist die Besonnenheit und Gründlichkeit der die Schwierigkeiten nicht verhüllenden, sondern klar fassenden und lösenden wissenschaftlichen Einzelarbeit zu rühmen.

E. H.

Theophilos [v. Hodenberg], **Gottes Ordnung in der Natur und Offenbarung.** Zur Berichtigung von Henry Drummond's „Natural law in the Spiritual world“. Ludwigslust 1892, Hinstorff (126 S gr. 8). 1. 30.

Zur Korrektur der bekannten Lehreinseitigkeiten und Schwächen H. Drummond's liefert diese Broschüre (ein Separatabdruck aus Jahrg. 1891 der mecklenburger „Zeitschrift für deutsche Politik und deutsches Recht“) einige verdienstliche Beiträge. Namentlich betont sie mit gutem Grunde die Verkennung des gewaltigen Ernstes des menschlichen Sündeverderbens und der hohen Bedeutung des wider die Sünde zeugenden göttlichen Gesetzes, woran die Welt- und Lebensansicht des schottischen Naturtheologen leidet. Aber sie begeht in ihrer kritischen Haltung gegenüber dem Drummondismus mehrere Versäumnisse, die der wohlgemeinten apologetischen Absicht des Verf. Eintrag thun. Ihr Grundfehler liegt darin, dass sie das Darwinisirende eines beträchtlichen Theils von Drummond's Konceptionen verkennt, und ebendarum die gesammte naturanalogische Betrachtungsweise desselben mehrfach zu hoch werthet, ihr Gefährliches aber, ihr Operiren im Dienste eines feineren Naturalismus nicht streng genug rügt. Beispielsweise erfährt Drummond auf S. 36 wegen seiner Definition: Entartung sei „Rückkehr zum Typus“ gerechten Tadel; aber gerade hier durfte es nicht unbemerkt bleiben, dass die abgelehnte Definition dem Darwinismus entstamme

und mit so manchen anderen darwinisirenden Sätzen der Drummond'schen Lehrweise aufs engste zusammenhänge (vgl. auch S. 65 f.). An richtiger Erkenntniss und Würdigung des Umfangs, in welchem der Darwinismus irreleitend, ja vergiftend auf die Denk- und Lehrweise unseres Geschlechts Einfluss übt, scheint es dem Verf. überhaupt zu mangeln. Nicht nur spendet er (S. 55 f., Anm.) dem bekannten Rud. Schmid'schen Versuche einer Vermittelung zwischen Darwinismus und Religion ein viel zu unbedingtes Lob, sondern er redet auch an nicht wenigen Stellen von dem angeblichen Sichüberlebthaben, von dem eingetretenen völligen „Bankrott", „Fall", „Zusammenbruch" der Darwin'schen Weltansicht, von dem „Verflogensein des darwinistischen Traumes" etc. mit einer Zuversichtlichkeit, die den über die thatsächlichen Zustände und Tendenzen unserer heutigen Naturforscherkreise nur einigermassen Unterrichteten mit dem höchsten Staunen erfüllen muss (vgl. S. 14. 16. 17. 18. 25. 36. 69. 77. 80. 95). Dass der Darwinismus seinen Höhepunkt überschritten hat, und dass ein Theil der besonnenen Naturforscher und Naturphilosophen sich von ihm abzuwenden beginnt, lässt sich auf Grund mancher Indicien ja wohl behaupten. Aber so von ihm zu reden, als ob er bereits abgewirthschaftet habe und zu den Todten geworfen sei, heisst vorschnell triumphiren. Und gleich dieser Verkennung unserer wirklichen Zeit- und Sachlage -- mit der das nicht hinreichend Scharfe und Konsequente im Vorgehen gegen die Lehrweise Drummond's zusammenhängt — lässt des Verf. apologetisches Verfahren noch manche andere Schwächen und Gebrechen hervortreten. Von den scharfen Ausfällen, die er — auf dogmatischem Gebiete ein Schüler und Geistesjünger Vilmar's und in politischer Hinsicht ein hannoverscher Legitimist — hier und da gegen ihm unsympathische Richtungen im konservativen Lager selbst sich gestattet (vgl. S. 11 f. u. S. 91 f.), hätte er im Zusammenhange seiner Ausführungen lieber Abstand nehmen sollen. Dem eigentlichen Zweck, dem das Schriftchen dienen sollte, konnte derartiges nichts nützen. Und selbst von des Verf. Gesinnungsgenossen dürfte mancher derartige polemische Abschweifungen minder angenehm empfinden. †.

Höhne, Lic. Dr. E. (Pfr. in Zscheila), **Danket dem Herrn!** Sieben Erntefest-Predigten. Meissen 1892, Mosche (80 S. gr. 8). 1 Mk.

Sechs der hier dargebotenen Predigten behandeln das eine Bibelwort Ps. 118, 1: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich" etc. Der Verf. beweist zwar bei der sechsmaligen Behandlung dieses einen kurzen Spruchs seine homiletische Kunst, aber es ist doch nicht abzusehen, warum er nicht lieber sieben verschiedene Texte aus der reichen Fülle, die Gottes Wort darbietet, ausgelegt hat; das würde doch eigentlich besser und förderlicher gewesen sein. Die Predigten sind übrigens in bestem Sinne geschrieben. Unter denselben hat uns am meisten angezogen die einfache Eintheilung: Danket dem Herrn: das thut. Der Herr ist freundlich: das sehet. Seine Güte währet ewiglich: das glaubet. D.

Jahrbuch, Theologisches, auf das Jahr 1893. Hrsg. von R. Schneider, Pfarrer in Lippspringe. (Des „Amtskalender für ev. Geistliche" zweiter Teil.) Gütersloh, Bertelsmann (IV, 319 S. 8). 2. 40.

Das Theologische Jahrbuch erscheint in diesem Jahre zum ersten mal in grösserem Format und repräsentirt sich als ein stattlicher Band von 20 Bogen. Der erhöhte Preis ist im Vergleich zu der Fülle des Gebotenen ausserordentlich niedrig. Neben der neueren Gesetzgebung und dem Personalstatus finden wir eine sehr praktische brauchbare Uebersicht über Heidenmission, Evangelisation, Judenmission etc. Vor allem aber sei auf die bekannten Summarien des † Sup. Beckhaus hingewiesen, welche in diesem Jahrgang von neuem abgedruckt sind.

Zeitschriften.

Der Beweis des Glaubens. Januar: Grau, Worauf es in dem Streit um das Apostolikum ankommt? A. Freybe, Der ethische Gehalt in Grillparzer's Werken. Was ist im Inneren der Erde?

Mittheilungen u. Nachrichten für die ev. Kirche in Russland. November u. December: E Mickwitz, Warum ist die ev. Christenheit so spät in die Missionsarbeit eingetreten? J. Lezius, Menschenfischer oder Kultusbeamter? N. Bonwetsch, Aus dem „Evangelium des Petrus". G. v. Rohden, Noch einmal „Christocentrisch".

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik u. Seelsorge. 35. Jahrg., 5. Heft: L. Danneel, Zur homiletischen Literatur der Gegenwart. G. Schnedermann, Aus dem Katechetischen Seminar der Universität zu Leipzig, Sommer 1892, sechs Entwürfe. B. J. Fog, Der Kampf mit dem bösen Geist, Predigt auf Sonn. Oculi über Luk. 11, 14—28. E. Quandt, Das Wort des Kreuzes u. das Wort vom Kreuze, Predigt über 1 Kor. 1, 18. W. Th. Lehmann, Beicht- und Abendmahlsrede in der Passionszeit über Joh. 13, 8. Johs. Jeremias, Meditationen über den altkirchlichen bezw. neueren (I. Reihe des neuen sächs. Perikopenbuches) Evangeliencyklus.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 15. Bd., 6. Heft: H. Graf, Neue Beiträge zur Entstehungsgeschichte der kreuzförmigen Basilika. Ed. Dobbert, Das Abendmahl Christi in der bildenden Kunst bis gegen Schluss des 14. Jahrh.

The Biblical World. Continuing The Old and New Testament Student. January: G. B. Stevens, What is biblical theology, and what is its method. E. D. Bourton, Saul's experience on the way to Damascus. M. Jastrow, Recent movements in the historical study of religions in America. L. Bradner, An important discovery of Mss. The American Institute of sacred literature. G. S. Goodspeed, Historical studies in the scripture material of the international lessons.

Zeitschrift für christl. Kunst. 5. Jahrg., 10. Heft: E. Firmenich-Richartz, Der Meister von St. Severin (m. Lichtdr.-Taf.). Fr. Dittrich, Die neue Dekoration des Domes zu Frauenburg. H. Schneider, Die Thürme der St. Martinskirche zu Kassel.

Zeitschrift für deutsche Philologie. 25. Bd., 4 Heft: G. Ellinger, Joh. Sebastian Mitternacht, ein Beitrag zur Geschichte der Schulkomödie im 17. Jahrh.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. N. F. 101. Bd., 2. Heft: A. Döring, Doxographisches zur Lehre vom τέλος. Arth. Wreschner, Ernst Plattner's und Kant's Erkenntnisstheorie mit bes. Berücksichtigung von Tetens u. Aenesidemus. Ad. Lasson, Jahresbericht über die Erscheinungen der philosophischen Literatur in französischer Sprache in den J. 1889 u. 1890.

Allg. Zeitung. Beil., Nr. 26: Gustav Volkmar. **Nr. 29:** Olaus Petri, der Reformator Schwedens (geb. 6. Januar 1493, † 19. April 1552).

Verschiedenes. Die Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion hat die drei folgenden Preisfragen ausgeschrieben: 1. Zur Beantwortung vor dem 15. December 1893: I. „Aus welchen Quellen entsprang, nach den Israeliten bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christus, ihre Kenntniss hinsichtlich der Religion und der Sittlichkeit?" II. „Welche Stelle gebührt der Phantasie in der Religion?" 2. Zur Beantwortung vor dem 15. December 1894: III. Die Gesellschaft verlangt: „Eine Geschichte und Kritik des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Kirche und Staat in den Niederlanden seit der Reformation bis auf unsere Zeit". Vor dem 15. December 1892 wird den Antworten auf die dritte der 1890 ausgeschriebenen Fragen über den Konfessionalismus in der reformirten Kirche in den Niederlanden und auf die erste und zweite der 1891 ausgeschriebenen über die sittliche Weltordnung und über Gottes väterliche Beziehung zum Menschen entgegengesehen. Für die genügende Beantwortung jeder Preisaufgabe wird die Summe von 400 Fl. ausgesetzt. Die Arbeiten sind an den Mitdirektor und Sekretär der Gesellschaft, Prof Dr th. J. Knappert in Amsterdam, zu schicken. — In Athen hat P. Tzelati eine Volksausgabe des Alten Testaments nach den LXX in grossem Format, 1100 Seiten mit 50 Bildern und Parallelstellen, herausgegeben. Es ist die zweite in Griechenland erfolgte Ausgabe des A. T. Die erste wurde im J. 1843 gedruckt. — Von M. Herold's „Vesperale oder die Nachmittage unserer Feste und ihre gottesdienstliche Bereicherung" erscheint demnächst (bei C. Bertelsmann in Gütersloh) der 2. Thl.: „Gründonnerstag bis Ende des Kirchenjahres" in 2, völlig umgearbeiteter Aufl. und mit werthvollen Musikbeilagen, welche für den Besitzer der 1. Aufl. auch einzeln abgegeben werden. Der I. Thl. der Vesperale erschien bereits 1885 in 2. Aufl. — Die „Verhandlungen des Delegirtentages deutscher ev. Pfarrvereine in Wittenberg 31. Okt. u. 1. Nov. 1892" (Verlag: Deutscher Verband) sind von Pastor Flaischlen in Grieben, Kr. Stendal, zu beziehen (25 Pf.). — Ein „Adressbuch der deutschen Bibliotheken", bearbeitet von Dr. Paul Schwenke (Bibliothekar an der Kgl. Univ.-Bibliothek in Göttingen), soll als zehntes Beiheft zum „Centralblatt für Bibliothekwesen" bei O. Harrassowitz in Leipzig erscheinen (26 Bog. 8). Seit dem Erscheinen der letzten Ausgabe von Petzholdt's Adressbuch der Bibliotheken Deutschlands sind fast 20 Jahre vergangen, sodass eine neue und zuverlässige Uebersicht über dieses Gebiet Bedürfniss geworden ist. In dem neuen Werke soll nun über Bestehen und Umfang, Hauptinhalt, Zugänglichkeit und Benutzungsbestimmungen, Geschichte und Literatur der wissenschaftlichen Bibliotheken des Deutschen Reiches Auskunft gegeben und in einem Anhang eine etwas eingehendere Statistik der deutschen Bibliotheken geboten werden. — Bei dem Synagogenbrand in Rom sind 26 alte Pergamentbibeln aus dem 12. Jahrhundert vernichtet worden.

Personalien.

Der Historiker Prof. Dr. O. Waltz, Prorektor der Universität Dorpat, und der Dekan der historisch-philologischen Fakultät, Prof. Dr. R. Mucke, sind wegen der fortschreitenden Verrussung der Universität Dorpat um Enthebung von ihrem Posten eingekommen und wollen nach Deutschland auswandern.

Am 1. Febr. † in Neudorf bei Strassburg Pfr. Julius Rathgeber (geb. 11. Mai 1833) ein um die Heimatkunde des Elsass verdienter Geschichtschreiber, der u. a. eine „Elsässische Reformationsgeschichte" verfasst hat.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.